

Zwei Predigten

Krummacher, Emil Wilhelm

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Das zwiefache Schicksal des Gnadenrufes Christi

Geliebte in dem Herrn! Es ist eine überaus wichtige Sache, daß wir zu einem klaren, festen, bestimmten Bewußtsein darüber gelangen, wie wir zum Reiche Gottes stehen. Es ist nicht recht, es ist unverantwortlich, ja es ist eine Unbarmherzigkeit gegen unsre unsterbliche Seele, wenn wir uns hinsichtlich unseres Verhältnisses zum Reiche Gottes mit einem dunkeln, schwankenden, oberflächlichen Meinen, mit einem vagen: „ich denke, ich hoffe wohl“ begnügen. Es ist das nicht einmal eines gebildeten, geschweige eines solchen Menschen würdig, der ernst und gewissenhaft durch's Leben geht. Ist es wahr, daß der große Gott in Christo Jesu eine Anstalt zur Errettung und Beseligung der sündigen Menschen gestiftet, - und das zu läugnen wäre ja eine bejammernswerthe, an Wahnsinn gränzende Thorheit, die der ganzen Geschichte der alt- und neutestamentlichen Kirche Hohn spräche - so will und muß ich darüber auf's Reine kommen: „Welches ist mein Verhältniß zu dieser Anstalt? Bin ich auch ein Bürger dieses Himmelreiches und habe ich Theil an den Gütern und Schätzen desselben?“ - Und wenn gar der König dieses Himmelreichs sagt, daß mein Verhältniß hier in der Zeit zum Himmelreiche darüber entscheide, ob ich droben Theil an der Herrlichkeit und Seligkeit der Himmelsbürger habe, so ist es um so weniger zu entschuldigen, wenn ich nicht völlig darüber auf's Reine zu kommen suche, wie ich zum Reiche Gottes stehe. Unser hochgelobter Herr und Heiland hat uns die Entscheidung über diese hochwichtige Sache auf mancherlei Art erleichtert, indem er uns sowohl über das Wesen des Himmelreiches als auch über die Kennzeichen und Merkmale der Bürger desselben die deutlichsten Belehrungen ertheilte. Namentlich sind seine Gleichnißreden an diesen Unterweisungen reich. Eine derselben bilde den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. Wir lesen sie:

Matth. 21, 28-32.:

„Was dünkt euch aber? Es hatte ein Mann zween Söhne, und ging zu dem ersten, und sprach: Mein Sohn, gehe hin, und arbeite heute in meinem Weinberge. Er antwortete aber und sprach: Ich will es nicht thun. Darnach reuete es ihn, und ging hin. und er ging zum andern, und sprach gleich also. Er antwortete aber, und sprach: Herr, ja ; und ging nicht hin. Welcher unter den zween hat des Vaters Willen gethan? Sie

sprachen zu ihm: Der Erste. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr. Johannes kam zu euch, und lehrete euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. und ob Ihr es wohl sahet, thatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr ihm hernach auch geglaubt hättet. „

Sollen wir sogleich von vornherein die einzelnen Züge dieser Parabel deuten, so haben wir unter dem Manne, der die zwei Söhne hatte, den Herrn, den König des Himmelreichs zu verstehen. Unter den zwei Söhnen kann man zuvorderst die Juden- und Heidenwelt verstehen, so daß die Parabel zunächst eine geschichtliche Bedeutung hat; man kann aber auch die lebendigen Christen und die Namenchristen darunter verstehen, und diese letzte Deutung wollen wir festhalten, weil sie praktisch wichtiger, weil sie für unsere Stellung zum Reiche Gottes bedeutsamer ist. Unter dem Ruf: „mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberge“ verstehen wir den Gnadenruf Jesu Christi zum Eintritt in seine Gemeinde, zum Eintritt in die unsichtbare Kirche. Dieser kostbare Gnadenruf ergeht auch an uns, gel. Zuhörer. Wie aber damals bei den beiden Söhnen, so ist noch jetzt das Schicksal desselben ein zwiefaches. Wohlan, lasset uns das zwiefache Schicksal des Gnadenrufes Christi in seine Gemeinde, in sein Himmelreich, näher erwägen. Da werden wir denn sehen:

1. Wie es bei vielen Nein heißt und hernach doch noch ja;
2. Wie es bei Andern heißt: ja Herr; aber das Leben spricht: nein!

Schließlich werfen wir denn einen Blick auf die gar scharfe und doch so trostreiche Nutzenanwendung des Herrn. Der Herr, dessen Wort die ewige Wahrheit ist, heilige uns in seiner Wahrheit und schenke zu dieser Betrachtung Gnade und Segen!

I.

Aus der Nutzenanwendung, welche der Herr an unsere Parabel knüpft, geht, wie wir noch näher sehen werden, hervor, daß der erste Sohn, der in den Weinberg des Herrn eingeladen wird, ein völlig versunkener, gottloser, nichtswürdiger Sünder war, der es vollauf verdient hatte, wohl von des Herrn Angesicht verstoßen und von seinem Himmelreich ausgeschlossen zu werden, den er aber dennoch nach seiner unaussprechlichen Langmuth und Barmherzigkeit in dasselbe einlud. Solche arme, elende nichtswürdige Sün-

der sind nun auch wir Alle ohne Ausnahme vor Gott, meine lieben Zuhörer, und wenn auch Manche unter uns vor der Ausübung grober Laster und Missethaten bewahrt blieben, so haben sie das nicht sich, nicht ihrer Standhaftigkeit und Tugend, sondern lediglich der freien Barmherzigkeit Gottes, der bewahrenden Gnade zuzuschreiben, welche ihre Erziehung, ihre Lebensverhältnisse so ordnete, daß es bis zu diesem Aeüßersten mit ihnen nicht kam. Wenn wir aber bedenken und zu Herzen fassen, wie so gar leichtfertig, wie so ganz ohne Buße zu Gott, ohne Ernst zur Seligkeit wir unsere Straße zogen; wenn wir unsere Kälte und Gleichgültigkeit gegen den Herrn, unsere Widerspenstigkeit gegen seinen Gnadenruf, unsere Trägheit in der Sorge für unsere Seele und dazu unsere sündlichen, unreinen, selbstsüchtigen Gedanken, Neigungen, Begierden, unsere unnützen Worte und die tausendfältigen Begehungs- und Unterlassungssünden in's Auge fassen, deren wir uns schuldig machten, so gehört eine wahrhaft pharisäische Verblendung und Selbstgerechtigkeit dazu, wenn wir nicht eingestehen wollen, daß auch wir recht arme, verdammungswürdige Sünder sind, die auf tausend Anforderungen der göttlichen Gerechtigkeit nicht eines antworten können.

Aber siehe da, auch an unsere verderbten Herzen ergeht der milde Gnadenruf des Herrn. Er will uns nicht links liegen lassen, er möchte und zu seiner Rechten sehen. Durch sein Wort, durch die Predigt des heiligen Evangeliums, durch unzählige Wohlthaten, auch durch Kreuz und Herzeleid, durch andere Menschen wie durch die Stimme unseres Gewissens ruft er uns, und ladet und ein und bittet: lasset euch versöhnen mit Gott! Er verkündet uns und läßt uns verkünden, wie er bereit ist, um seines Blutes und Verdienstes willen nicht nur alle unsere Sünden zu tilgen, unsere Ketten zu zerbrechen und jeglichen Fluch von uns zu nehmen, wie er vielmehr uns eine Gerechtigkeit schenken will, mit der wir fröhlich vor Gott erscheinen können, ja wie er uns zu Kindern Gottes, zu Bürgern des Himmelreichs machen und an allen Gütern, Schätzen und Gaben desselben einen wahrhaftigen und seligen Antheil schenken will. Komm denn, ruft er uns zu, komm mein Kind, gib mir dein Herz und laß meine Wege deinen Augen wohlgefallen, Kehre wieder, du Abtrünniger, so will ich mein Antlitz gegen dich nicht verstellen. Mache dich auf, werde Licht, herzu, herzu zu meiner Gnadentafel, es ist Alles bereit. O, meine lieben Zuhörer, welche Anerbietungen, welche Sprache der Liebe, welche Huld und Gnade! Wie so vollen Grund hat der Herr zu sprechen, wie es beim Propheten heißt: Was soll ich doch mehr thun an meinem Weinberge, was ich nicht an ihm gethan hätte?

Aber was ist nun das Schicksal dieses Gnadenrufes? Man sollte sagen, die armen, zerrütteten Sünder begrüßten mit zitternder Freude diesen Ruf der Liebe, sie strömten schaaarenweise hinzu und sanken mit dem Gebete: Herr Jesu, mach' mich doch auch selig! zu seinen Füßen nieder. Aber nein, so verhält es sich nicht. Wie in der Parabel der erste Sohn trotzig und frech erwiderte: „Ich will es nicht thun!“ so treten auch heutzutage Tausende in seine Fußtapfen. Ich will nicht, das ist die Sprache derer, welche den fleischlichen Lüsten dienen, die ihnen unendlich lieber sind als das Himmelreich. Ich will nicht! So heißt es bei denen, welche den materiellen Interessen, dem Jagen nach irdischem Besitze fröhnen, während sie endlich doch Alles, was der Erde angehört, verlassen müssen. Ich will nicht, so sprechen ferner die aufgeblasenen Werkgerechten, denen das Wort: Buße, Wiedergeburt, Bekehrung einen abscheulichen Klang hat. Ich will nicht! So reden alle diejenigen, welche ohne triftige Entschuldigung die Kirche versäumen, das Wort Gottes verachten, die man nie beim heiligen Abendmahle erblickt. Ich will nicht! Das ist die Sprache derer, die in fleischlicher Sicherheit auf dem breiten Wege dahintaumeln, ohne jemals die ernste Frage aufzuwerfen: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Wie werde ich fluchfrei, sündenfrei, straffrei, wie erlange ich die Gnade Gottes und die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt!

Ja, so lange wir uns nicht gründlich zum Herrn belehren, sprechen wir fort und fort: ich will nicht. Aber vernehmet, wie es weiter heißt: Darnach reuete es ihn und ging hin. So geschah es auch bei dem verlorenen Sohne, als er fern vom Vaterhause in sich schlug und sprach: ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu meinem Vater sagen: „Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir, ich bin hinfort nicht werth, dein Sohn zu heißen. Er blickte zurück in sein bisheriges Sündenleben, er blickte hinauf zu dem Gott, den er beleidigt, er schaute in sein Herz, das er verwüstet, er dachte an die Seinigen, denen er schweren Kummer bereitet und ein schlechtes Beispiel gegeben hatte, er schaute vorwärts auf Grab, Tod, Gericht und Ewigkeit - da faßte ihn ein unaussprechliches Leid, da mußte er Wehe über sich schreien, da fühlte er das strafende Gewicht der Lockungen, Wohlthaten und Langmuthbeweise, die er empfangen; in tiefem Schmerz zerbrach sein Herz, es reuete ihn, er ging hin in den Weinberg, in welchen die Liebe ihn rief. O wohl uns, m. Fr., wenn es dahin auch mit uns kommt, wohl uns, wenn wir nicht mehr leichtfertig über unser Verhältnis zum Herrn und zu seinem Reiche hinwegdenken können, wohl uns, wenn es uns Cent-

nerschwer auf unser Herz fällt, daß wir so lange, so viele Jahre in Trotz oder in kalter Gleichgültigkeit sprachen: ich will nicht! Verloren, verloren ist unser Leben, wenn nicht dieses „Darnach“ in dasselbe eintritt.

Ist aber unsere Reue rechter Art, besteht sie nicht bloß in momentanen Empfindungen und sentimentalischen Rührungen, in rasch aufsteigenden und eben so rasch wieder verfliegenden Gefühlen, zeigt sich als eine vom Geiste Gottes gewirkte, lebenskräftige Reue, dann geliebte Zuhörer, bleibt man nicht liegen und stehen, wo man liegt und steht, man geht hin in den Weinberg, um zu arbeiten, zu wirken für den Herrn, für sein Reich, für die Brüder, ja dann geht eine durchgreifende Umwandlung mit dem Menschen vor, er wird ein anderer; das ganze Dichten und Trachten des Menschen wird verwandelt, die ganze Verwaltung des von Gott ihm angewiesenen Lebensberufes wird eine andere, es kommt nun Geist, Salz, Wurze und Weihe, es kommt die rechte Treue und Gewissenhaftigkeit hinein; man wandelt vor Gott, man trachtet am ersten nach seinem Reiche, und hieß es früher: „ich will nicht, will das Wort Gottes nicht hören und lesen, ich will nicht beten, so heißt es jetzt: Ach, daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernste halten möchte, daß jeder Pulsschlag ein Dank, jeder Odem ein Lobgesang wäre!“ Aufopfern möchte man sich mit Leib und Seele in dem Dienste des Herrn und stets möchte man wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist. O seliges Schicksal des Gnadenrufes Christi, wenn es dahin mit uns kommt. Ach ja, dahin leite uns Alle der Herr und König des Himmelreiches!

II.

Doch sehen wir weiter zu, was in unserm Texte geschrieben steht. Es ist noch ein anderer Sohn da, an den ergeht derselbe Ruf von dem Herrn des Weinbergs: „Mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberge.“ Sehen wir zu, welches Schicksal bei diesem der Gnadenruf Christi hat. Der erste sprach resolut heraus, ohne Umschweif: Ich will nicht! Dieser thut fromm, er nennt den Namen des Herrn; ja Herr! Aber siehe, trotz seiner Frömmigkeit geht er doch nicht hin.

Nun, Geliebte, was meint ihr wohl, welche Classe von Menschen mochte es sein, die der Herr bei der Schilderung dieses zweiten Sohnes im Auge hat? Es liegt auf der Hand, es sind diejenigen, die wohl Herr, Herr sagen, aber nicht von fern den Willen des Vaters im Himmel thun; es sind die todten Namenchristen, es sind Leute, die in keiner bewußten Opposition gegen das

Reich Gottes stehen, die vielmehr dem Worte Gottes und dem Glauben der Väter vollen Beifall schenken und sich einer regelmäßigen Kirchlichkeit befleißigen. Sie haben den Katechismus wohl inne, kennen die Bibel und wissen eine nicht kleine Menge von Sprüchen derselben auswendig. Sie sagen: ja Herr, wenn es heißt: Thue Buße und glaube an das Evangelium; sie sagen: ja Herr, wenn es heißt: Eilet und errettet eure Seele; und wenn sie eine Predigt hören, in welcher von der unerläßlichen Nothwendigkeit der Wiedergeburt, von der Uebergabe des Herzens an den Heiland, von dem Absagen der Welt und ihrer Lust, von dem Kampf wider Sünde, Tod und Teufel die Rede ist, so heißt es bei ihnen allemal: ja Herr! Aber dabei hat es denn auch sein Bewenden. Daß die erkannte Wahrheit ins Herz dringe, daß sie in dem Herzen bewahrt bliebe und den innern Menschen umgestaltete, daran ist nicht von ferne zu denken. Man bleibt, was, wo und wie man ist und steht in dem Wahne, als ob man mit diesem elenden, oberflächlichen ja sagen den Anforderungen des Christenthums vollkommen Genüge geleistet hätte. Ach seht, von solchen Jabrüdern und Jaschwestern, die ohne alles geistliche Leben, eingehüllt in den Mantel einer selbstgemachten pharisäischen Frömmigkeit, der christlichen Wahrheit beistimmen und Herr, Herr sagen, während sie nicht von ferne den Willen des himmlischen Vaters thun und damit beweisen, daß auch kein Funken des himmlischen Gnadenlebens in ihnen brennt, ist die Welt voll. Ja, ja sprechen Unzählige zu den ernstesten Wahrheiten, aber sie rühren sich nicht von der Stelle, sie sind und bleiben kahle Bäume, und wie auch der Herr des Weinbergs um sie grabe und dünge, wie er auch mit dem Messer der Trübsal sie zu reinigen beflissen sei, sie bleiben, was sie sind, bis es endlich unwiderruflich von ihnen heißt: „hauet sie ab, was hindern sie das Land?“

III.

Seht, von dieser Gattung waren auch die Zuhörer unsers Herrn, denen er zunächst die Parabel unseres Textes erzählte. Es waren die jüdischen Hohenpriester und Schriftgelehrten, die sich auf ihre umfassende Erkenntniß, auf ihr Wissen, auf ihr Herr! Herr! sagen viel zu gut thaten, die aber vom göttlichen Licht und Leben durch aus keine Erfahrung hatten, vielmehr bei all ihrer pharisäischen Werkheiligkeit, wie das so häufig der Fall ist, im tiefsten Grunde ihres Herzens Feinde des Herrn Jesu, Feinde seines Evangeliums waren. Auf die Frage des Herrn: „Welcher unter den Zween hat des Herrn Willen gethan?“ mußten sie zwar antworten: der Erste, allein wahrscheinlich fühlten sie gar nicht einmal, daß sie damit über sich selbst den Stab bra-

chen. Damit ihnen aber die Augen über ihre Stellung zum Reiche Gottes aufgehen möchten, so fügte nun der Herr eine Nutzenanwendung hinzu, von der man freilich hatte denken sollen, daß sie ihnen durch Mark und Bein gedrungen wäre. Wahrlich, sprach er, wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr. Johannes kam zu euch, und lehrete euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und ob Ihr es wohl sahet, thatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr ihm darnach auch geglaubt hättet.

Was will nun der Herr mit diesen Worten sagen? Ohne Zweifel Folgendes: ein offenbar gottloser Mensch, der leichtfertig und wüst auf dem breiten Wege dahinstürmt und in bewußter Opposition gegen das Reich Gottes steht, der sogar durch Wort und Wandel spricht: ich will nicht, ich mag nicht lassen von meinen Sünden, ich mag nicht hören von der Nothwendigkeit der Bekehrung, ich will nach meinem Geschmack, nach meinen Grundlagen leben und mag von denen des Evangeliums nicht hören, ein solcher ist am Ende noch zugänglicher und empfänglicher für die Warnungen, Drohungen, Verheißungen und Belehrungen des göttlichen Wortes, mit einem Worte: bekehrungsfähiger als diejenigen, welche bei ihrem todten, heuchlerischen Namenchristenthum, bei ihrer eingebildeten Frömmigkeit, bei ihrem mechanischen Nachsprechen und gottesdienstlichem Mitmachen in der pharisäischen Einbildung stehen, als wären sie, was sie sein sollten.

Jene Hohenpriester und Schriftgelehrten hatten gewaltige Heimsuchungen, mächtige Anfassungen erfahren. Johannes der Täufer, dieser feurige Prediger der Buße, diese Donnerstimme Gottes hatte ihnen zugerufen: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorne entrinnen werdet? Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße. Denket nur nicht, daß ihr bei euch sagen wollt: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch, Gort vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ Solches hörten sie. Die Predigt dieses mächtigen Zeugen, dieses größten unter den Propheten, ging Vielen durchs Herz. Versunkene Sünder schlugen in sich und wurden gläubig. Das sahen sie vor Augen; sie sahen, wie aus Tigern Lämmer, aus Schlangen Tauben wurden, sie sahen diese Bekehrten wandeln auf Gottes Wegen und Früchte der Gerechtigkeit bringen; aber siehe, Alles dieß glitt und prallte an dem ehernen Panzer ihrer dunkel-

vollen Selbstgerechtigkeit und Satttheit ab, sie glaubten bei dem Firniß ihrer oberflächlichen Erkenntniß und Ehrbarkeit einer Erneuerung im Geiste des Gemüthes nicht bedürftig zu sein, und so gingen diese frommthuenden J Brüder bei all' ihrer vermeintlichen Weisheit und Frömmigkeit verloren, während die offenbarsten Sünder, Huren und Zöllner, von der Barmherzigkeit Gottes ergriffen und überwältigt, in dessen Arme ihre Zuflucht nahmen, auf welchen Johannes, als auf das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, mit Fingern hinwies.

O, meine Lieben, ist es denn um das todte Namenchristenthum, am das Herr, Herr! sagen, eine so mißliche, bedenkliche Sache, daß selbst die gröbsten Sünder noch eher für die Stimme der Gnade gewonnen werden, so mögen wir Alle wohl mit heiligem Ernste zusehen, welches Schicksal der Gnadenruf unsers Herrn Jesu Christi in unseren Herzen gefunden. Es gilt eine scharfe und unnachsichtige Revision unseres ganzen Christenthums, es gilt eine schonungslose Prüfung unseres Innersten vor dem Angesichte des Ewigen. Und wenn das Ergebniß einer solchen gewissenhaften Selbstforschung dahin ausfallen sollte, daß auch unser Christenthum ein solches Ja Herr sagen war, während wir dennoch bis dahin liegen blieben in den Banden des geistlichen Todes, o so müsse unser Herz unruhig werden und nicht eher Ruhe erlangen, als bis die Rube bei uns einkehrt, welche der Herr Jesus denen verleiht, welche, gebeugt über ihre Sünden, aufrichtig und gläubig zu ihm ihre Zuflucht nehmen.

Dürfen wir das? Dürfen wir kommen? Dürfen es auch diejenigen unter uns, die bis dahin empörerisch sprachen: ich will nicht? Ach, ja, Geliebte, sehet nur, wie bei aller Schärfe, welche die ernste Nutzenanwendung unserer Parabel enthält, dennoch der Herr auch die Elendesten seine Lockstimme vernehmen laßt, seht, wie aus derselben uns eine Liebeshuld, eine Fülle von Barmherzigkeit entgegenstrahlt, die nicht größer sein kann. sagt doch, Gel., seht ihr nicht, wie der Herr Jesus hier auch denen die beiden Retterarme entgegenbreitet, die in Trotz und Leichtsinn dem Satan dienten, ja, wie er Zöllner und Huren nicht hinausstößt, wenn sie nur in aufrichtiger Buße sich zu ihm wenden. Soll uns das nicht Muth einflößen, auch zu kommen? Oder wollen wir thörichte Jungfrauen bleiben, die wohl Lampen ohne Oel tragen und dem Bräutigam entgegengehn, wohl Christengestalt und Christensprache führen, die aber endlich, wenn der Herr kommt, auf ihr: „Herr, Herr, thue uns auf!“ das kalte und schreckliche Wort vernehmen: „Wahrlich, ich

sage euch, ich kenne euch nicht!“ Nein, durchgedrungen! Ernst gebraucht! Aufgewacht! Heraus, heraus aus dem unheimlichen Gebiete des todten Namenchristenthums, hin zum Könige des Himmelreiches, damit auch in unsern Herzen das Himmelreich gegründet werde, welches nicht, wie der Satan es uns vorlügen möchte, melancholische Kopfhänger und uns frische Gesetzesknechte macht, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist ist. Ja, dann werden wir selige Leute schon bei lebendigem Leibe, dann bringen wir Früchte des Glaubens zum Preise Gottes und geben endlich ein in das selige Land, wo die triumphierende Gemeinde nicht aufhört, dem erwürgten Lamme ihre Preisgesänge anzustimmen. Amen.

Der Kinder Gottes Trost und selige Hoffnung.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Text: 1. Johannes 3,2.

Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wann es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

Wie ein Brunnen voll heilender Kräfte, wie die liebe Sonne, die auch schwarze Gewitterwolken mit einem Silberrande umkränzt, wie ein golden Morgenroth, das einen herrlichen Tag verkündet nach schwarzer, stürmischer Nacht, so sind diese Worte des heiligen Johannes. O es haben wohl schon gar manche müde Wanderer aus diesem Brunnquell sich einen Labetrunk geschöpft, und tausend brechende Herzen hat er mit seliger Himmelslust erfüllt. Wenn nirgends auf der weiten Welt ein Ruheplätzchen zu finden war, nirgends Schatten wider die stechende Sonnenhitze der Trübsal und Anfechtung, nirgends ein Mutterherz mitleidig uns entgegenschlug, vielmehr Alles quer und feindselig auf unsere gebeugte, zerrissene Seele losdrang: hier fanden wir, hier fanden Tausende, was die schmachtende Seele trösten, erquicken, sättigen, emporrichten konnte: Adlersflügel in der Mächtigkeit, Lebenskräfte mitten in finstern Thälern, selige Hoffnung, wenn das Herz im Staube lag, ja Himmelswonnen, wenn wir den 88. Psalm singen mußten: „Meine Seele ist voll Jammer und mein Leben nahe bei der Hölle.“

Zur Beständigkeit im Glauben, zur Liebe gegen einander, zur fortgesetzten Heiligung, zur Geduld, zum standhaften Ausharren in Jesu Gemeinschaft und Nachfolge will der heilige Johannes uns ermuntern. Daß wir bleiben bei Jesu, daß wir durch nichts und niemand von Ihm uns abwendig machen lassen, daß wir auch durch die Nacht hindurchbrechen in unserm Glauben, wie Assaph mit seinem „Dennoch“ und im bitteren Winter dem Anbruch des Frühlings entgegenharren, das möchte er bewirken bei uns Allen, und das müsse ihm gelingen. Wohlan, Geliebte, lasset uns das **johanneische Trosteswort** in nähere Erwägung ziehn. Unser Text weiset uns einen dreifachen Standpunkt für unsere Betrachtung an. Johannes sagt uns: **was wir sind, was wir noch nicht sind und was wir sein werden.**

Heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

I.

“**Meine Lieben**“, so beginnt der Apostel, “**wir sind nun Gottes Kinder.**“ Da hören wir’s klar und deutlich, mit was für Leuten es der liebe Johannes zu thun hat: mit Gottes Kindern, mit seinen Geschwistern, die er **seine Lieben** nennt. Diese will er trösten, aufrichten und stärken, daß sie fröhlich in Hoffnung bei ihm ausharren und ihr Angesicht salben mit Freuden. – Das sollen wir uns wohl merken. Es steht in der ganzen heiligen Schrift alten und neuen Testaments kein Trost, keine Verheißung verzeichnet, die er auf andere Leute bezöge. Wer die erquickenden Aussprüche zur Vergebung der Sünden, Gnade, Seligkeit und ewigem Leben sich zueignet, ohne ein Kind Gottes zu sein, der dringt ohne alle Berechtigung in Gottes Heiligthum hinein, zerreißt die Schranken, die der König aller Könige gezogen und begehrt einen Tempelraub. Mit ihm wird ihm auch der gestohlene Trost ein Gift, das ihn verdirbt. Wollen wir an den Gütern des Hauses Gottes Theil haben und aus seinem Brunnlein schöpfen Trost und Frieden, so müssen wir auch Gottes Kinder werden und das selige “**Nun**“ erfahren haben, von welchem Johannes redet in unserm Texte. Meine Lieben, wir sind **nun** Gottes Kinder.

Was sind das aber für Leute die Kinder Gottes? Nun, es stempelt uns noch nicht zu Kindern Gottes, daß wir diesen und jenen groben Weltlüssen entsagen, ein zurückgezogenes Leben führen und uns äußerlich unter das Israel Gottes mengen. Das thut es nicht, daß wir die Sprache Canaans kennen; auch die Aehnlichkeit des Wandels und Benehmens reicht nicht hin. Siehe, du kannst dem ganzen Worte Gottes deine Beistimmung geben und Alles,

was Christus gethan, geleistet, gelöset und gelitten hat gut heißen, kannst im Stande sein, jeden Glaubenssatz der geoffenbarten Wahrheit aus der heiligen Schrift schlagend zu beweisen und dazu die Achtung deiner Mitmenschen in hohem Grade in Anspruch nehmen, das Alles ist nicht hinreichend, das Alles bringt dich nicht ein in die Familie der Gotteskinder. Dazu wird mehr erfordert. **Geburt, Geburt aus Gott**, die thut's allein. Wo gleiche Geburt ist, da ist Geschwisterschaft, sei auch Aussicht, Gestalt, seien Fähigkeiten und Verhältnisse noch so verschiedenartig; sei der stark, jener schwach, dieser gestieft an Beinen, fertig zu treiben das Evangelium des Friedens wie Paulus und Jesaias, jener lahm und hinkend wie Jakob und Mephiboseth, sei dieser ein Apollo, beredt und mächtig in der Schrift, jener stammelnd und lallend wie ein schwaches Kindlein, sei dieser ein Mann in Christo, erprobt und erfahren in den Wegen Gottes, jener ein jetzt geborner Säugling, der Milch bedürftig, was thut's? Hier ist **ein** Blut, **eine** Herkunft, **ein** Stamm, **ein** Haus, **ein** Erbe, hier ist Verwandtschaft, hier sind Brüder und Schwestern. Gottes Kinder sind nicht alle in eine Form gegossen, nicht alle stellen sich in Auffassungsart und Ausdrucksweise gleich dar, es findet hier vielmehr eine große Mannichfaltigkeit Statt. Auch im geistlichen Gottesgarten haben nicht alle Blumen dieselbe Gestalt und Farbe und Duft, vielmehr sind sie tausendfältig verschieden, ja so verschieden, daß am Ende keine der andern völlig gleich ist. Aber so gewiß dieß festgehalten werden muß wider alle steife Engherzigkeit, so gewiß steht es andererseits fest, daß nur die Neugeburt des Herzens zu Gottes Kindern macht. **“Wahrlich, wahrlich“**, spricht der Herr, **“es sei denn, daß der Mensch von Neuem geboren werde, sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen“** Wer daran sich vorbei machen will, und sei er ein Tugendmuster erster Größe und ein hellleuchtender Stern am Firmamente der Welt, bewundert von Nationen und gepriesen von einem Pol zum andern, der mag ein Tugendmuster sein, ein Kind Gottes ist er nicht und wahrlich, er kann das Reich Gottes nicht sehen, geschweige hineinkommen. Hier zieht das Wort Gottes unerbittlich eine scharfe Grenze.

Siehe, mein lieber Christ, es hilft dir nichts, daß du auf das Kleid deiner alten Natur einen neuen Lappen setzest: Du sollst deinen alten Menschen aus- und den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren und wer es verlieren wird, der wird es erhalten.“ In den Tod muß deine alte Natur. „Es muß mit einem jeglichen Menschen zu ei-

nem Untergang kommen“, hat Luther gesagt und wenn es Luther nicht gesagt hätte, so versichert uns doch der Herr und seine heiligen Apostel, daß wir Buße thun und wieder geboren werden müssen, wenn wir zur Gotteskindschaft gelangen wollen. Das Blut Jesu Christi muß mit seiner erretten- den, versöhnenden, heiligenden Kraft über deine Seele kommen. Um Gnade und Vergebung deiner Sünde mußst du flehen lernen. Gottes Kinder leisten auf alles eigene Verdienst Verzicht. Es ist nur **ein** Rock, der ihre Blöße deckt: das ist der Purpur ihres Königs, des himmlischen Friedefürsten. Mit diesem Gewande treten sie in den königlichen Hochzeitsaal und werden willkommen geheißen. Wer aber in dem Flitterputz seiner eigenen eingebil- deten Gerechtigkeit erscheint und das umsonst dargebotene königliche Hochzeitgewand des Mittlers unbußfertig verschmäht, der wird hinaus ge- wiesen aus dem Saale und in die äußerste Finsterniß geworfen, wo Heulen und Zähneklappern ist. Gottes Kinder sind nicht so verwegen, daß sie sich einbilden, als könnten sie etwas bringen; nichts können sie bringen, als lee- re Hände und sündige Herzen zum Betteln und Empfangen.

Ja, ein Kind Gottes sein, das will viel sagen, dazu gehört mehr, als eine oberflächliche Religiosität, mehr als eine todte Rechtgläubigkeit, mehr als ein äußerlich sittsamer Wandel, dazu wird eine durchgreifende Umgestal- tung unseres ganzen Wesens, ein Versetztwerden aus dem Tod ins Leben, aus der Finsterniß in das Licht, eine Geburt aus Gott erfordert. Mag diese plötzlich oder allmählig statt finden, sie muß bei uns Allen geschehen und wir Alle müssen inne werden, daß sie geschehen ist. „Wir wissen,“ sagt Jo- hannes, „daß wir aus dem Tode zum Leben durchgedrungen sind: den wir lieben die Brüder. Daran haben wir erkannt, daß wir Gott lieben, an dem Geist, den er uns gegeben hat“, und dieser Geist hat eine umwandelnde Kraft. Man war todt, schwach, sündig, aber durch den Geist wird man le- bendig, stark und reines Herzens. O der gesegneten Umwandlung“ Heil und Segen allen denen, die sie erfahren haben. Wie sind sie so glücklich zu prei- sen. Da werden uns nicht nur die Ketten abgenommen, wir werden in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes versetzt, in die Familie des himmli- schen Vaters aufgenommen. Was will aber das nicht sagen! Als ein begna- digtes Gotteskind in Gottes Vaterarme, in seinen Vaterschoß, in sein Vater- herz gebettet werden, größeres Heil giebt es auf Erden nicht. Was kann dir fehlen, wenn der Allgenugsame dein Gott ist? Was hast du nicht, wenn du Ihn hast? Wer kann dich ängstigen, verdammen, verderben, wenn der Herr deines Herzens Trost und dein Theil ist? Deine Sünden? Sie sind getilgt und

vergeben. Deine Armuth? Der Himmel ist dein und das Himmelreich. Der Fluch des Gesetzes. Er ist abgethan. Die Hölle? Für dich ist sie ausgelöscht. Der Tod? Er hat seinen Stachel verloren, er kann dich nicht tödten. Der Satan? Er ist sammt der Welt überwunden. Du bist gerecht vor Gott; Christi Gerechtigkeit ist die Deine; in ihm hast du das Gesetz erfüllt, in Ihm die Strafe getragen. O seliges Gotteskind, freue dich und jauchze aus allen Kräften. Großes hat der Herr an dir gethan, er hat dein Haupt gesalbet mit Freudenöl, er hat dir den neuen Namen gegeben, den niemand kennt, als der ihn empfängt, er hat dir sein Liebeshertz geöffnet, er hat dich getröstet, wie einen seine Mutter tröstet, den Himmel hat er dir aufgethan, den Trost des ewigen Lebens hat er dir geschenkt, deine Seele hat er wie einen Brand aus dem Feuer gerissen, dein Auge von den Thränen, deinen Fuß vom Gleiten, er hat dir einen Freibrief gegeben wider alle Anklagen deiner Feinde und überschwänglich mehr an dir gethan, als du bitten und verstehen kannst. Du bist sein Augapfel, ein Gegenstand seiner innigsten Vaterzärtlichkeit, ein Gefäß seiner Gnade und Wahrheit, ein lebendiger Beweis seiner unaussprechlichen Wunderliebe. Alle Güte und Gaben des neuen Testaments, alle Verheißungen des heiligen Evangeliums sind dein Eigenthum. O welch ein Adel, welch ein Reichthum, welch eine Wonne in Zeit und Ewigkeit wird unser, wenn wir Gottes Kinder sind.

II.

Doch stille, was sagt Johannes weiter? „Meine Lieben“, spricht er, „wir sind nun Gottes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.“ Ja, ja, es ist nicht lauter Wonne, was Gottes Kinder hier umfängt, sie schweben nicht immerdar in einem Freudenhimmel, nicht immer sind sie unter den Palmen des Friedens gelagert, nicht immerdar scheint ihnen die Sonne, nicht fort und fort blüht ihnen der Frühling. Es giebt auch für sie dunkle Nächte, heulende Wüsten, heiße Sonnenbrände, es giebt Stürme und Schwerdter, Flammen von innen und tobende Wellen von außen, es giebt ein ganzes Heer von Trübsalen und Widerwärtigkeiten, die auf Gottes Kinder losstürmen und ihre Seelen unaussprechlich ängstigen.

Schaut nur die Väter des alten Bundes an, geleitet sie auf ihren Wanderschaften. Ach wie oft stieg ihnen das Wasser der Trübsal bis an die Seele, welche dornigte, dunkle Schluchten mußten sie durchwandern. Wie viele theure Gottesmänner sind auf die entsetzlichste Weise umgekommen! Wie erging es den Aposteln des Herrn? Ach wie manchen Isaak mußten sie

schlachten mit blutendem Herzen! Paulus war gefangen, in Todesnöthen, er wurde gestäupt und gesteinigt, litt Schiffbruch, war in Gefahr zu Wasser, zu Lande, unter Juden und Heiden, in den Städten, auf dem Meere, unter den falschen Brüdern. Welche Mühe und Arbeit, Hunger und Durst, Fasten, Trost und Blöße hat er ausgestanden! Daneben schlug ihn Satansengel mit Fäusten und es war ihm gegeben ein Pfahl in's Fleisch. Und was waren die Christen der damaligen Zeit anders als Schlachtschafe, Fegopfer der Leute, verhaßt wie die Pest; wie sind sie zerhackt, zerstoichen, durch's Schwert getödtet, wie schlugen die Fluthen des namenlosesten Jammers über ihrem Haupte zusammen! Alles lag wider sie zu Felde, ja die Welt glaubte Gott einen Dienst zu thun, wenn sie sie auf die grausamste Weise verfolgte und Satan schüttete seinen ganzen Ingrimme über sie aus, um sie durch die entsetzlichsten Leiden in die Schrecken der Verzweiflung zu stürzen. Da mochte Johannes wohl freilich seinen Lieben zurufen: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.“

Und was sollen wir hierzu sagen? Haben sich nicht zu allen Zeiten über den Häuptern der Kinder Gottes solche dunkle Wolken entladen? Waren nicht immerdar die lebendigen Christen dem Satan und der Welt wie ein spitziger Dorn im Auge? Ach, wie viele Henkersbeile sind mit dem Blute gläubiger Christen geröthet worden! Wie viele Christenherzen sind von der Welt in Stücke gerissen. Vergegenwärtigt euch nur die Verfolgungen der Reformirten in den Niederlanden, wo unter dem blutdürstigen Herzog Alba 18000 Bekenner des Evangeliums hingeschlachtet wurden. Denkt an die Pariser Bluthochzeit, wo unter dem König Karl IX. innerhalb 30 Tagen nicht weniger als 60,000 Reformirte unter dem Mordschwert ihr Leben ausbluteten. Und wenn wir auch bis dahin in unserm Leben vor ähnlichen grausamen Martern und Verfolgungen bewahrt geblieben sind, so werden wir doch wohl bei Beobachtung der Zeichen unserer Zeit nicht in Abrede stellen wollen, daß die antichristische Gesinnung in erschreckenden Maße steigt, so daß die Zukunft vielleicht ähnliche Ausbrüche des Christushasses in die Erscheinung rufen möchte. Aber sei es auch, daß der Herr uns noch mit solchen Martern und Verfolgungen verschone, das steht gleichwohl fest, daß auch wir durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen müssen und nicht selten ist es der Fall, daß gerade die theuersten Lieblingskinder Gottes mit den empfindlichsten Leiden heimgesucht werden. Schaut euch nur um in der Gemeinde des Herrn. Ich will nicht reden von so manchen Räthseln der göttlichen Vorsehung in der Geschichte der Welt und dem Mißlingen so

mancher christlichen Unternehmungen, auch nicht von dem verwahrlosten Zustande, in welchem sich so viele christliche Kirche und Schulen befinden. Lasset euch nur einmal von denen, die den Herrn fürchten und auf seinen Wegen wandeln, ihre Erfahrungen und Führungen mittheilen. Hier bittere Armuth, dort empfindliche Schmerzen und Körperleiden, hier peinliche Entbehrungen, das Liebste uns entrissen oder versagt, dort innerliche Verdunkelungen, Seelenkummer, Versuchungen, gotteslästerliche Gedanken, Reizungen zu allerlei Sünden, hier Verkennung, Schmach, Anfeindung selbst von den nächsten Anverwandten und Hausgenossen, dort ein verborgenes Kreuz, das niemand kennt als Gott allein. Ach wie oft will es Nacht werden um Gottes Kinder, so daß ihnen nirgends ein Sternlein des Trostes und der Hoffnung scheint. Ach, da hat es ja manchmal den Anschein, als würde unser Glaube verlacht, unserer Hoffnung gespottet und unser Beten verhöhnt. Nur mit neuem Kreuz wird unser Flehen, unser Seufzen mit verdoppelten Streichen, unsre Geduld mit nichts als neuer Noth und Drangsal vergolten. Wir bitten bescheiden und ergeben nur um ein Tröpflein Linderung, und es wird uns nicht, nur um ein wenig Ruhe, aber sie bleibt aus, nur um eine kurze Windstille, aber neue Stürme heulen uns an. Endlich meinen wir, das Schifflin unserer Hülfe segle heran, aber ach, wie wir es bestiegen wollen, da geht es entweder unter, oder es segelt vorbei. Wir glauben endlich die rettende Hand zu erblicken, aber wie wir sie ergreifen wollen, da ist's ein Traumgesicht. Nun endlich denken wir, sei das Licht in Anbruch nach der langen, bangen, stürmischen Nacht – aber wie wir daraus zueilen, da ist's verschwunden und erloschen wie ein Irrwisch, ausgeblasen wir von einem schadenfrohen Geist, und auf's Neue verwandelt sich unser Lobgesang in ein Aechzen, und unser Hoffen in einen Schrei des Entsetzens. Uns mißlingt es mit unserm Glauben und den Gottlosen gelingt's mit ihrer Bosheit, daß sie unsrer lachen können. Uns wird neues Ungemach, immer neue Nöthen und Verlegenheiten, während die Verruchten triumphieren auf der Höhe ihres Glücks und ihrer Siege. Ja ihr, die ihr ein liebendes Herz im Busen traget für euern Erbarmer und seine Wege wandelt in seiner Furcht, ihr kennt diese Zustände der Verdunkelung, ihr wisset von diesen bittern Anfechtungen zu sagen, aber lasset euch das Herz nicht entfallen, theure Brüder, denket nicht, als widerführe euch mit dieser Hitze der Anfechtungen etwas Sonderliches. „Es sind wahrlich alle Frommen, die des Himmels Klarheit sehn, aus viel Trübsal hergekommen.“ Getrost, getrost! Lasset der Welt den kurzen scheinbaren Triumph, lasset dem Satan sein doch ohnmächtiges

Schnauben, zürnet dem himmlischen Weingärtner nicht, wenn er seine Rebe beschneidet, verzaget nicht, wenn der Herr sich in Dunkelheit hüllt. Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Noch macht uns der Todesleib, noch macht uns die uns anklebende Sünde viel zu schaffen, viel zu seufzen.

III.

Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden: denn wir werden Ihn sehen, wie er ist. Wir wissen, sagt der Apostel; er sagt nicht, wir meinen, wir denken, wir hoffen so oben hin, sondern wir wissen, so wahr der Herr im Himmel wohnt, so gewiß sein Wort die ewige Wahrheit ist. Es steht uns fest, fester als die Berge Gottes, die Jahrtausenden trotzen; wir wissen nicht nur, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, wir wissen mehr als das, wir wissen, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden. O Geliebte, dieses Wissen der Kinder Gottes, diese zuversichtliche, felsenfeste Gewißheit, die ihrem Gewissen unverwüsthliche eingepägt ist, sie ist ein unvergleichlich köstlicher Schatz. Wohl ist es etwas Schönes und Herrliches, wenn der Mensch seinen Geist auszubilden strebt und sich zu einer gründlichen Wissenschaftlichkeit emporschwingt. Wir wollen es gern anerkennen, daß es etwas Edles ist, wenn ein Mensch im Gebiete der Kunst und Wissenschaft zu Hause ist; aber etwas kann das am Ende austragen, wenn wir was nicht wissen, daß wir als Gottes Kinder zur Erbschaft des ewigen Lebens gelangen werden. Und dieses selige Wissen, das uns nicht genommen werden kann, ist das Besitzthum der Kinder Gottes. Wir wissen, sprechen sie mit dem Apostel, wenn es erscheinen wird, **daß wir ihm gleich sein werden.** Hier im dunklen Erdenhale noch eine kleine Zeit gelitten, gestritten, geweint, gekämpft, gerungen, hier noch einige Jahre arm, verachtet, verspottet, verhöhnt, verabscheut, angefochten, verkannt; das Blatt wendet sich, endlich, endlich schlägt die Stunde der vollen Erlösung, die Stunde der Offenbarung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. Christus bricht hervor, zu erlösen die Gefangenen Zions und ihre Schmach wird hinweggethan. Christus bricht hervor, Alles, was Noth und Drangsal heißt, mit allmächtiger Hand zu bannen. Dann wird es an's Tageslicht kommen, Welch ein gutes Theil die Kinder Gottes erwählt haben; da wird man ausrufen müssen, der Herr hat Großes an ihnen gethan, deß Name heilig ist; und o wie werden sie sich schämen die losen Verächter, die Feinde des Evangeliums, wenn nun in Erfüllung gehen wird das Wort: Wir sind gestorben und unser Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn dann Chris-

tus, unser Leben, offenbar werden wird, dann werden wir mit ihm offenbar werden in seiner Herrlichkeit. Ja, dann werden wir Ihm gleich sein. An den Tag wird es kommen, daß die Gerechtigkeit Christi unsere Gerechtigkeit und daß seine Herrlichkeit die unsrige ist, nach dem großen Worte der Verheißung: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir sein, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Vor den Augen aller Nationen werden Gottes Kinder behandelt werden wie Christus selbst, behandelt werden als Heilige und Gerechte, die nie eine Sünde begangen und alle Gerechtigkeit vollbracht haben und sie werden nicht nur dem Gerichte entrinnen, sondern – wer mag es fassen? mit dem Könige aller Könige die Welt richten. Wie wird man dann staunen, wenn man sehen wird, wie die armen Schächer, Zöllner und Magdalenen den Thron mit Christo theilen und mit ihm die Welt richten werden. Wie wird man staunen, wenn man diejenigen, die auf Erden so arm, so verachtet und verhöhnt waren, erblicken wird mit Kronen auf ihren Häuptern, mit Palmen des Friedens in ihren Händen, wenn sie dastehen werden im Glanze der Verklärung, nachdem der Herr der Herrlichkeit ihren nichtigen Leib verklärt hat, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Mitten zwischen den himmlischen Heerschaaren werden sie mit dem Herrn Lob sagen, als Gottes Erben und Christi Miterben werden sie jauchzen, als Könige und Priester Gottes haben sie ihre Wohnung im Allerheiligsten.

Wir werden ihm gleich sein, sagt der Apostel, **denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.** Hier ist unser Auge noch getrübt durch die Sünde, durch die Wolken der Anfechtung, durch den Erdenstaub. Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk; wir wandeln hier im Glauben und nicht im Schauen; wir sehen durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dort aber wandelt sich unser Glaube in ein Schauen, dort erblicken wir als ganz geheiligter, durch und durch geläuterte und beseligte Wesen den Herrn von Angesicht zu Angesicht. Alle Hüllen werden hinweggethan, in seiner ganzen Glorie, in seiner namenlosen Majestät und Sünderliebe, in seiner ganzen Huld und Treue tritt nun Immanuel vor das nicht mehr umflorte, sondern völlig helle Geistesauge und es erschließt sich eine Wundertiefe seiner Herrlichkeit nach der andern. Hinweggerissen sind alle Dämme, die dem Zufluß seiner Gnadenmittheilungen im Wege standen, das wunderbare Licht der seligen Ewigkeiten durchdringt uns gar und strömt in unsere ganze Seele ein. Wir sehen Ihn, den wir nicht sahen und doch liebten und freuen uns sein mit herrlicher und unaussprechlicher Freude – und diese Freude

nimmt kein Ende. Immer neue Psalmen ergießen sich aus unserer wonneerfüllten Brust, immer neue Weihrauchswolken dampfen von dem Altar unseres Herzens zum Throne der Gnade empor. Jetzt erst sehen wir ganz, wie sehr Er uns geliebet, wie groß der Reichthum seines Erbarmens war; jetzt erkennen wir, wie alle seine Führungen, auch die räthselhaftesten und unbegreiflichsten, Führungen Seiner Weisheit, Liebe und Treue waren – und alle Wonne des ewigen Lebens, alle Herrlichkeit, die wir genießen, sie kann uns in Ewigkeit nicht mehr genommen werden. Doch was ringe ich armer Mensch, Unaussprechliches auszusprechen? Es hat es nie eine menschliche Sprache vermocht und wird es nie vermögen, die Herrlichkeit des ewigen Lebens nach Gebühr zu schildern. Es bleibt in Ewigkeit dabei: Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret und in keines Menschen Herz ist gekommen, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. Und als der Apostel Paulus in eine himmlische Entzückung versetzt wurde, da konnte er nachher doch weiter nichts berichten als: er habe unaussprechliche Worte gehört; auch er verzagte also daran, das zu schildern, was der Herr ihn hatte sehen lassen von der Herrlichkeit des ewigen Lebens. wünschen wir aber, lieben Brüder und Schwestern, hier auf Erden schon den Vorschmack und droben den Vollgenuß dieser Herrlichkeit zu erlangen, möchten auch wir aus eigener Anschauung inne werden, wie groß das Heil der Kinder Gottes ist, o so lasset uns wohl zusehen, daß wir um den Geist der Gotteskindschaft ringen und flehen. O begnüget euch nicht mit einem kalten Halb- und Namenschristenthum, sondern machet Ernst aus der Sache, in Wahrheit Kinder Gottes zu werden. Ihr betrüget euch selbst um das edelste Kleinod, welches die Liebe Gottes uns gesendet, wenn ihr in Sathheit, Selbstgerechtigkeit und Gleichgültigkeit verharret, ja ihr grabet euch selbst das Grab des Jammers und Verderbens, wenn ihr nicht von ganzem Herzen bezeugen lernet, daß der Geist Gottes eurem Geiste Zeugniß giebt, daß ihr Kinder Gottes seid.

Ihr aber, theure Brüder und Schwestern in dem Herrn, die ihr dieses Ringen nach der Kindschaft aus Erfahrung kennt und keinen höhern Wunsch im Herzen tragt, als daß alltäglich Gottes Geist euch treibe, führe und regiere, damit auch die Frucht dieses Geistes: Liebe, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Treue, Sanftmuth und Keuschheit in's Leben treten, o freuet euch, lobet den Herrn und preiset seinen heiligen Namen! Müßt ihr auch hier noch eine Zeitlang oder lange Zeit leiden, ja wenn bisweilen eure Schultern wund werden unter dem Kreuze: schauet an die Belohnung, schauet an das herrliche Ziel, glaubet auch in der Finsterniß an das immer

wieder den Gerechten aufgehende Licht und wisset, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an euch soll offenbar werden, so daß eure Trübsal, die da zeitlich und leicht ist, eine über alle Maßen wichtige Herzlichkeit schaffet! Nur ausgeharrt bis ans Ende, nur fortgebetet, fortgekämpft den guten Kampf des Glaubens, Glauben gehalten und so den Lauf vollendet, dann harret eurer die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr verheißen hat allen, die seine Erscheinung lieb haben. Der große Gnadentag bricht an. Immanuel erscheint. Ihr werdet Ihm gleich sein. Ihr werdet Ihn sehen wie er ist, Ihn, den ihr nicht sahet, und doch lieb hattet, und werdet euch freuen in alle Ewigkeit mit herrlicher und unaussprechlicher Freude!

Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Das zwiefache Schicksal des Gnadenrufes Christi	2
I.	3
II.	6
III.	7
Der Kinder Gottes Trost und selige Hoffnung.	10
I.	11
II.	14
III.	17
Quellen:	21